



**Tim Krohn:**

**„Beim Schreiben  
muss man  
das Ego ausschalten“**

**Was hat es auf sich mit dem vielzitierten „Schreibrausch“? Die aktuelle Ausstellung im Zürcher Strauhof geht dieser Frage nach und verführt den Schweizer Autor Tim Krohn zum Plaudern aus der eigenen Schreibstube. Ein Rundgang.**

Das weisse Blatt steht am Anfang jedes Textes. In Variationen hängt es im Strauhof hinter Plexiglas an der Wand – Schweizer Schriftstellerinnen und Schriftsteller wurden aufgefordert, dem Literaturmuseum in Zürich ein weisses Blatt für die Ausstellung „Schreibrausch“ einzureichen. Da gibt es Druckerpapier, vergilbte, linierte, karierte Seiten, Fresszettel, zerknüllte Blätter. Auch Tim Krohn wurde um „sein“ weisses Blatt gebeten, doch er schreibt nicht auf Papier: „Ich hätte meinen Bildschirm einreichen müssen“. Und sicher ist der 52-Jährige nicht der einzige Gegenwartsautor, dessen Literatur am Computer entsteht.

Die Ausstellung allerdings mutet eher wie eine Retrospektive an. Sie zitiert klingende Namen verstorbener Grössen, zeigt deren Schreibtechniken anhand von Originaldokumenten in Vitrinen auf, hält ihre Worte in einer altmodischen Courier-Schreibmaschinenschrift an weissen Wänden fest. „Der Rausch lässt uns alles aus einem anderen Blickwinkel sehen“: So schwärmte etwa Beat-Poet William S. Burroughs von den Möglichkeiten, die bewusstseins-erweiternde Drogen ihm beim Schreiben öffneten.

### **Rausch oder Askese**

Schreiben im Rausch: Ist das für Tim Krohn ein Thema? „Ich lebe sehr gesund“, schickt er voraus. Seit er mit der Familie im Münstertal lebt, schreibt er vor allem am Nachmittag, nach einem Spaziergang und einem Nickerchen. Während des Schreibens braucht Tim Krohn viel Tee; ausserdem Musik. Abends wird überarbeitet und der Text in ein Dictaphon gesprochen. „Meine Frau, die auch schreibt, hört sich das dann beim Zähneputzen an und gibt ihren Kommentar dazu, immer sehr treffend.“ Das klingt strukturiert, diszipliniert – fast wie bei Thomas Mann, der mit der Stoppuhr geschrieben haben soll.

Der kettenrauchende Dichter mit der Rotweinflasche in Griffweite ist ein Klischee. Selbst Max Frisch gab zu Protokoll: „Ich glaube immer weniger, dass es dem Künstler hilft, dumm zu sein, dumm durch Alkohol, dumm von Natur.“ Nikotin liess Frisch gelten: In einer Vitrine liegen zwei seiner Tabakpfeifen wie Kronjuwelen. Und Krohn? Als junger Autor habe er viel geraucht, und die Nächte durchgeschrieben – „Nachttexte sind anders als Tagtexte“ –, doch das sei vorbei.

### **Der Soundtrack zum Text**

In einem Video sagt Spoken-Word-Artist Michael Stauffer: „Ich kann mit Atemübungen sehr schnell verschwinden.“ – „Ein schöner Satz!“ freut sich Tim Krohn. Genau darum gehe es: zu verschwinden. „Beim Schreiben muss man sein Ego ausschalten, der Text ist immer wichtiger, grösser, klüger als man selbst.“ Zum Schreiben strebt Tim Krohn einen Zustand „hoher Konzentration, gepaart mit grosser Absichtslosigkeit“ an. Dabei half ihm das Erlernen der japanischen Bambusflöte Shakuhachi, die von Zen-Mönchen auch als Meditationsinstrument benutzt wird.

Und die Musik, die er während des Schreibens hört? Sie macht die Welt komplett, die im Text entsteht. „Es gibt zu jedem meiner Bücher einen eigenen Soundtrack“, erzählt er. „Als ich ‚Quatemberkinder‘ schrieb, hörte ich Björk, für ‚Nacht in Vals‘ wählte ich Bachs Cello-Suiten. Und für mein aktuelles Schreibprojekt zu den menschlichen Regungen lege ich die Begleit-CD eines Lehrgangs für die indische Bansuri-Flöte ein.“

### **Überfluss und Leere**

Eine Papierschlange schlängelt sich aus einer Schreibmaschine über die Decke und die rote Wand zu Boden. Sie ist beschrieben mit fetten Schreibmaschinenbuchstaben, randvoll sind die zusammengeklebten Blätter. Die Installation empfindet die Schreiborgie zum Roman „On the road“ nach, den der Amerikaner Jack Kerouac 1951 am Stück schrieb, angeblich mit 110 Wörtern pro Minute. Tim Krohn rechnet: „Er brauchte eine Sekunde für knapp zwei Wörter, ich brauche sechs Sekunden für ein Wort“. Im Hintergrund knattern Schreibmaschinen wie Maschinengewehre.

Die Fülle, die Überfülle ist zentral in der Ausstellung „Schreibrausch“. „Und was ist mit der Leere nach dem Schreiben?“ fragt Krohn. Er sieht sich um. „Die fehlt mir hier.“ Beim Schreiben gehe man oft über seine Kräfte hinaus, gebe sehr viel und bleibe wie ausgehöhlt zurück. Wie füllen andere sich selber wieder auf? Das hätte ihn interessiert. Spricht er nie mit Berufskollegen über den Schreibprozess? Krohn antwortet mit einem seiner prägnanten Bilder: „Sprechen ein Suppenkoch, ein Konditor und der Inhaber eines Kebab-Take-Aways miteinander über ihre Kochkünste?“ Mit diesen dreien hat er vielleicht mehr gemeinsam als mit den ausgestellten Autoren im Strauhof – weil er mit seinen Texten vor allem eines will: „Nähren.“

*Tina Uhlmann*

Ausstellung: „Schreibrausch Faszination Inspiration“, Strauhof Zürich, bis 7. Mai 2017.